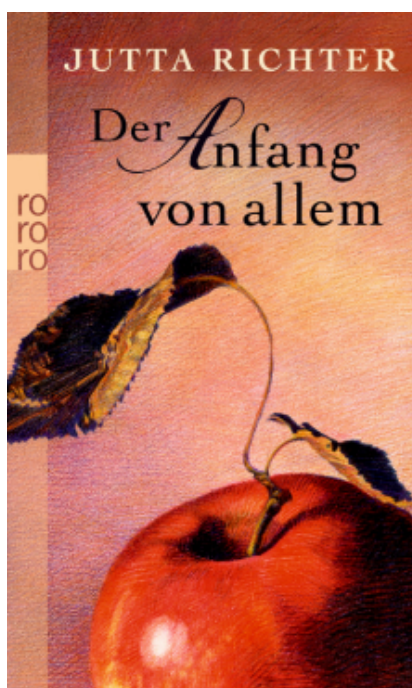


Leseprobe aus:

**Jutta Richter**

## **Der Anfang von allem**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

*Manchmal spricht Adam auch mit dem Mond. Aber nur, wenn der rund und gelb ist und seinen Mondmund geöffnet hat und diesen stummen Schrei ausstößt, den man noch weit hinter den Sternen hört. Dann springt Adam auf. Und sein Mantel flattert im Wind, und er schwankt ein bisschen, so wie ein Seemann, der nach langer Fahrt wieder das Land betritt. Und Adam blickt dem Mond ins Gesicht, dann lacht er bitter.*

*«Ein Lumpengesindel also sind wir!», ruft Adam. «Du meinst, wir sind ein Lumpengesindel? Ach so! Du willst Dich beklagen? Wir gefallen Dir nicht mehr? Deine Welt gefällt Dir nicht mehr?»*

*Adam schaut suchend zum Heckenrosenstrauch, denn dort sitzt nachts immer die Katze und lauert auf Beute. Auch jetzt sitzt sie da, und Adam ruft: «Hast du das gehört, Katze? Seine Welt gefällt Ihm nicht mehr! Er hat es satt, sich um uns zu kümmern. Er hat die Nase voll. Ein Lumpengesindel nennt Er uns! Wie findest du das, Katze? Sag was dazu!»*

*Aber die Katze sagt nichts dazu. Dazu nichts und nichts zu all dem andern. Sie zählt heimlich die Mäuse, die sie gefressen hat, und könnte zufrieden sein.*

*Wäre Adam nicht da! Der lässt sich nun neben die Katze ins Gras fallen. Der gibt keine Ruhe.*

*Der hat doch noch nie Ruhe gegeben, denkt die Katze. Anstatt zu warten, zu lauern und in die Stille zu lauschen, zerbrüllt er die Nacht. Und sie faucht leise, weil sie an die Maus denken muss, die sie nun nicht fressen wird.*

*«Ein Lumpengesindel», schluchzt Adam. «Er nennt uns ein Lumpengesindel. Er will uns verlassen, und diesmal für immer, sagt Er. Das darf Er doch nicht. Schließlich ist Er verantwortlich. Er hat uns erfunden, Katze, verstehst du, Er hat uns gemacht! Auch zu dem, was wir sind! Und jetzt dreht Er sich um und wendet sich ab und lässt uns da liegen im Staub, in der Finsternis. Warum nur ist Er so wütend auf uns?» Der Mond jedoch steht still und schreit und sieht untröstlich aus.*

*«Dabei hat alles so gut angefangen», seufzt Adam. «Kannst du dich noch erinnern, Katze?» Die Katze schnurrt und schmiegt ihren Kopf in seine Hand, und sie erinnert sich ...*

Es war der sechste Tag.

Und Seine Sache stand nicht schlecht.

Er hatte die Berge gefaltet und das Wasser vom Land getrennt. Die Meere waren entstanden, die Flüsse und die Seen. Er hatte die Leuchten in den Himmel gestellt. Die gleißende Sonne für den Tag, den bleichen Mond und die blinkenden Sterne für die Nacht.

Er hatte den Hornschuppenstoff erfunden, der die Fische, die Er ins Wasser gesetzt hatte, schützt. Und aus dem Hornschuppenstoff hatte Er dann die Feder entwickelt. Leichter als Luft und gleichzeitig fest und biegsam, damit die Vögel auf den Wogen des Windes gleiten konnten.

Am besten jedoch war Ihm die Sache mit dem Licht gelungen. Schließlich war vorher Finsternis gewesen, pechschwarze Nacht, Irrsal und Wirrsal und Wüste und reglose Kälte, ein undurchdringliches Nichts in einem Meer dröhnender Stille.

Einsam war Er gewesen in dieser endlosen Nacht. Und je einsamer Er sich gefühlt hatte, desto lauter waren Seine Gedanken geworden. Langsame Gedanken, die Jahrtausende brauchten, um auf-

zusteigen. Es sollte ein Gegenteil, hatte Er gedacht, es sollte ein Gegenteil geben. Da sollte etwas sein, hatte Er gedacht, da sollte etwas sein, wo nichts ist. Denn dicht war die Finsternis, und schwarz war die Finsternis, und kalt war die Finsternis. Weiß würde es sein, dieses Gegenteil, und durchsichtig. Warm würde es sein und leicht ... Leicht ... Licht.

Licht!, hatte Er gedacht, Licht ist das Gegenteil der Finsternis: ein leichtes Licht, so hell, so durchsichtig und warm.

Das Licht würde der Anfang sein, das wusste Er genau. Der Anfang der Welt und zugleich das Ende Seiner Einsamkeit.

«Ich will, dass Licht wird!», hatte Er gesagt. Und während Er das sagte, war der Himmel hell geworden. Der erste Tag war aufgestiegen. Die Weltzeit hatte begonnen.

Nein, Seine Sache stand nicht schlecht am sechsten Tag.

Im großen Ganzen war Er sehr zufrieden. Natürlich gab es Kleinigkeiten, die man hätte verbessern können. Der Wind zum Beispiel war ein wenig ungestüm geraten und ein wenig groß. Der tobte, heulte, brauste, schwoll und blies von Zeit zu Zeit die Fische einfach an den Strand. Doch konnte er auch streicheln, säuseln, singen und in den Blättern der Bäume flüstern. So hatte selbst

der Wind ein Gegenteil in sich. Und das war gut, denn gegenteilig wollte Er die Welt. Wo Gegenteile sind, da kann man sich nicht langweilen. Die Langeweile ist ja die Schwester der Einsamkeit. Und die hatte Er zu gut gekannt in den Jahrtausenden der Finsternis. All das war nun vorbei. Es war der sechste Tag.

Der Wind war lau und wehte leise, die Lindenbäume blühten, die Schwalben flogen hoch, die Tauben gurrten, und Sonnenflecken tanzten auf dem Teich.

Er hatte wenig Schlaf gefunden in den fünf Nächten seit Beginn der Zeit. Es galt zu viel zu bedenken. Wann immer Er die Augen hatte schließen wollen, schoben sich neue Bilder vor den Traum. Es gab so viele Möglichkeiten, so viele Teile und so viele Gegenteile, die noch nicht erdacht waren. In den Augenblicken der Ruhe funkelten tausend Ideen vor Seinem Innersten, und die Freude über das Gelingen hatte Ihn wach gehalten.

Er stand am Ufer jenes Teichs, betrachtete das Glitzern auf dem Wasser, sah, wie die Fische sprangen. Dann schaute Er nach oben und folgte mit den Blicken Seinen Schwalben, die tollkühn und voller Lust den Himmel durchkreuzten.

Und eine unbändige Freude erfüllte Sein Herz. Dies war der Morgen des sechsten Tages, und

heute, heute würde Er die Sache vollenden! Bis in die frühen Morgenstunden hatte Er gezeichnet. Hatte Skizze um Skizze entworfen und wieder verworfen und neu begonnen immerfort. Doch jetzt war alles ausgedacht und an seinem richtigen Platz. Er hatte die helle Stimme der Maus erdacht und die feinen Ohren der Katze, den Rüssel des mächtigen Elefanten und die lange Zunge der Giraffe. Alles, alles war erfunden und konnte ins Leben treten. Die Affen und die Fledermäuse, die Kamele und die Schlangen und auch die Hunde, die treuen Wächter des Feuers. Er wollte sie, und sie wurden ...

An jenem Mittag des sechsten Tages, als die Sonne im Zenit stand, die Tauben im Blätterdach der Linde dösten und der süße, schwere Duft der Lindenblüten über den Teich wehte, lag die Katze zum ersten Mal auf Seinem Schoß und schnurrte. Er strich ihr übers Fell, um zu prüfen, wie dicht es sei, und sie leckte mit ihrer rauen Häkchenzunge dankbar Seine Hand. Und unten zu Seinen Füßen lag der erste Hund. Und dessen Ohren zuckten im Schlaf ...

*So hätte es bleiben sollen, denkt die Katze und seufzt. So hätte es bleiben sollen. Einen Atemzug lang gab es nur mich und die Maus und Ihn an jenem Mittag des sechsten Tages ... und den Hund, denkt die Katze, aber dem hätte ich schon meine Krallen gezeigt, wenn er aufgewacht wäre. Alles in allem war Frieden, und alles war gut, wie es war ... Aber Er ruhte nur aus, sammelte Kraft für den Nachmittag, für den letzten Teil Seiner Schöpfung. Vielleicht hätte ich lauter schnurren sollen, denkt die Katze, und meinen Kopf in Seine Hand drängen, oder mich schlafend stellen sollen, es wäre Ihm sicher schwergefallen, meine Träume zu stören. Vorbei, denkt die Katze, verpasst und vergeigt. Und geliebt, wie immer, ist nur die Erinnerung: an dieses Streicheln, an seine warme Hand ... an einen Augenblick voll Frieden.*

Denn als die Sonne den Zenit verlassen hatte an jenem Mittag des sechsten Tages, erwachte der Hund, flogen die Tauben auf, huschten die Mäuse durchs raschelnde Gras, und die Katze spitzte die Ohren und verließ seinen Schoß, um auf Beute zu gehen.

Da wagte Er sich an das Schwerste.

Er ging langsam hinunter zum Teich, der wie ein Spiegel in der Senke lag, denn noch war der Wind nicht wach geworden, um das Wasser zu kräuseln. Er sah Seine Schwalben gespiegelt und eine Wolke, die langsam und weiß ans Ufer zog.

Er beugte sich über das Wasser und erkannte sich selbst.

Lange verharrte Sein Blick auf dem Abbild, das Ihm aus dem Wasser entgegenblickte. Und eine unendlich große Sehnsucht überfiel Ihn von Neuem. Die Sehnsucht nach einem Gefährten. Die Sehnsucht nach einem Freund, einem Vertrauten. Die Sehnsucht nach einem, der genau so aussah wie Er.

Es war eine Sehnsucht, so alt wie die Finsternis, denn es war einzig diese Sehnsucht gewesen, die

Ihn das Licht hatte erfinden lassen und die Weltzeit und alles, was war.

Er würde jetzt ein Abbild erschaffen, so wie Sein Abbild im Teich; und dieses Abbild würde Sein Gegenteil sein, Sein Freund, Sein Gefährte. Der Spiegel des Schöpfers: der Mensch.

Hier würde er wohnen, der Mensch, zusammen mit allem, was lebt, und gemeinsam mit Ihm die Freude dran teilen.

Und während der Wind wieder erwachte und den Lindenblütenduft übers Wasser wehte, während die Katze im hohen Gras lauerte und der Hund zum ersten Mal bellte, sagte Er laut und zum letzten Mal:

«ICH WILL.»

Da standen sie vor Ihm. Der eine war kantig und groß und stark. Die andere kleiner und rund und weich. Beide jedoch waren Ihm ähnlich.

Das war am Abend des sechsten Tages, und sie haben dort lange schweigend gestanden und gemeinsam gesehen, wie ganz weit hinten, da, wo sich Himmel und Erde treffen, die Sonne versinkt.

*A*ch, Katze», seufzt Adam. «Und jetzt nennt Er uns ein Lumpengesindel! Ein Lumpengesindel, so als ob Er alles vergessen hätte, sich nicht mehr erinnern wollte! Aber ich», sagt Adam, «ich kann mich erinnern! Weißt du noch, wie glücklich wir waren? Ich hätte damals verrückt werden können vor Glück. Vom ersten Augenblick an hätte ich verrückt werden können vor Glück. Und sie hat genauso gefühlt ...»

Die Katze könnte nun etwas entgegenen, aber sie schweigt, weil sie glaubt, dass das klüger ist. So beginnt sie stattdessen ihr Fell zu putzen, senkt den Kopf und leckt sich dann sorgfältig die Brust. Adam aber liegt auf dem Rücken im Gras. Er blickt in den Himmel und sieht eine Wolke, die sich jetzt langsam vors Mondgesicht schiebt, und ein Schluchzen macht ihm den Hals eng. Und er kann nicht weitererzählen, weil ihm salzige Tränen übers Gesicht laufen.

Und die Katze tut so, als merke sie nichts, aber sie weiß, dass Adam wegen der Wolke weint, wegen der Wolke, die er jetzt sieht und damals gesehen hat, an jenem Nachmittag, als die Glückszeit begann.

Adam hatte lange geschlafen. Das Moos war weich gewesen und die Wiese grün. Und abseits im Schatten des Haselstrauchs lag der Hund. Der schlief immer noch fest, und seine Beine zuckten, weil er vom Hasen träumte, dem er nachlief.

Auch Adam hatte geträumt. Es war dieser Traum, den er so oft schon geträumt hat, und jedes Mal nach dem Erwachen ist ihm das Herz so schwer. Und er weiß nicht, warum, denn es geht ihm doch gut hier im Garten. Er schneidet die Hecke, er veredelt die Rosen. Das hat er sich immer gewünscht. Und keiner ist da, der ihm befiehlt, der ihn zur Eile antreibt.

Das hat er doch gewollt: sein eigener Herr sein, den Pfauen Mais hinstreuen, das Gelege der Ente behüten, wissen, wo Bärlauch wächst und Kamille, die Lindenblüten sammeln, um später im Winter den Tee zu trinken, der den Husten heilt. Und der Hund ihm zur Seite und die Katze ihm zu Füßen. Das hat er sich immer gewünscht.

Der Garten war groß und die Mauer, die ihn umschloss, mit Efeu bewachsen.